Michael Schramm

Einleitung

Dieser Band, der die Ergebnisse einer im Frühjahr 2017 in Göttingen stattgefundenen Tagung versammelt, stellt erstmals die Rezeption des Euripides in Kaiserzeit und Spätantike im Zusammenhang dar und diskutiert sie im Rahmen der literarischen Kultur dieser Zeit. Die Forschung konzentrierte sich bisher zumeist auf die Euripides-Rezeption bei Aristophanes,¹ den Einfluss der euripideischen Tragödie auf die Neue Komödie des Menander oder auf die Tragödien Senecas.² Eine eigene Beschäftigung mit der Euripides-Rezeption in Kaiserzeit und Spätantike, dem Zeitraum vom 1. bis zum 6. Jh. n. Chr., stellte bislang ein Desiderat dar, das nun mit diesem Band behoben werden soll.³

Für die Euripides-Rezeption sind Kaiserzeit und Spätantike von besonderer Bedeutung. Bereits im Hellenismus bahnte sich mit dem Rückgang der Tragikeragone und veränderten Aufführungspraktiken, etwa der Rezitation einzelner Szenen,⁴ einerseits und der Sicherung des Textes durch die Editionen und Kommentare der alexandrinischen Philologen⁵ andererseits eine veränderte Situation in der Euripides-Rezeption an. Diese verlagerte sich wesentlich von der Theateraufführung auf die Buchlektüre, und die Tragödien wurden vornehmlich als Lesetext rezipiert. Euripides' Texte sind Gegenstand des Schulunterrichts und damit Bestandteil der klassisch-literarischen Allgemeinbildung geworden.

Zudem war die gesamte Literatur ab der Kaiserzeit an den Attisch schreibenden Klassikern des 5. und 4. Jh. v. Chr. orientiert,⁶ was sich auch positiv auf die Rezeption des Euripides auswirkte: Er, der zu seinen Lebzeiten weniger beliebt war als etwa sein

1 In den *Acharnern*, den *Thesmophoriazusen* und den *Fröschen* tritt Euripides sogar als Bühnenfigur auf, insbesondere in den *Fröschen* ist er Gegenstand beißender literarischer Kritik. Trotz aller Kritik sind die Einflüsse des Euripides auf die dramatische Technik und den Stil des Aristophanes immens, vgl. Schwinge 2002.

2 Zu Menander z. B. Porter 1999-2000; Vogt-Spira 2001; Karamanou 2005; zu Seneca z. B. Zwierlein 1978; Mueller-Goldingen 1995; Perdicoyianni-Paléologou 2006.

3 Zuletzt erschienen ist der Sammelband von Lauriola u. Demetriou 2015, der allgemein der Rezeption des Euripides von der Antike bis in die Moderne in Literatur, Kunst, Musik, Opera, Theater und Kino gewidmet und nach den einzelnen erhaltenen Stücken des Euripides gegliedert ist. Vom 15. bis 17. Oktober 2015 fand am Institut für Klassische Philologie, Mittel- und Neulatein der Universität Wien eine Tagung unter dem Titel „Der Wandel des Euripidesbildes“ statt, bei der in 13 Vorträgen verschiedene Aspekte insbesondere der neuzeitlichen Euripides-Rezeption erarbeitet wurden. Lediglich ein Vortrag beschäftigte sich mit der Spätantike (D. Shanzer), einer mit den Papyrus-Scholien und den byzantinischen Scholien (H. Maehler), einer mit der antiken biographischen Tradition (S. Schorn) und einer mit dem *Christus patiens* (K. Smolak).

4 Siehe hierzu ausführlich unten den Beitrag von Martin Hose in diesem Band.

5 Siehe hierzu ausführlich unten den Beitrag von Rosa Maria Piccione in diesem Band.

6 Vgl. Nesselrath 1997, 269 f. (mit weiterführender Literatur).

Hauptkonkurrent Sophokles,⁷ wurde oft ohne Namensnennung einfach nur als „der Tragiker“ (ὁ τραγικός)⁸ bezeichnet und damit zum Tragödienklassiker schlechthin – ähnlich wie auch Homer einfach nur mit „der Dichter“ (ὁ ποιητής), Demosthenes mit „der Redner“ (ὁ ῥήτωρ) und Platon mit „der Philosoph“ (ὁ φιλόσοφος) bezeichnet und jeweils zum Klassiker ihrer Gattung wurden. Und so war Euripides in dieser Zeit auch nach Homer der am zweithäufigsten zitierte Dichter, wie sich auch bei sehr vielen der in diesem Band behandelten Autoren zeigt.

Schließlich war die Zeit des 1. bis 3. Jh. n. Chr., die in der Forschungsliteratur in Anlehnung an eine Terminologie Philostrats häufig auch als Zeitalter der „Zweiten Sophistik“ bezeichnet wird,⁹ stark durch die Rhetorik geprägt. Diese war nun in ihrer Theorie und Systematik abschließend entwickelt und blieb bis in die Spätantike die Grundlage des Unterrichts in den Rhetorenschulen.¹⁰ Außerdem etablierte sich in der Zweiten Sophistik eine insbesondere mit ihrem Namen verbundene rhetorische Praxis: Aus den zunächst vornehmlich in der Rhetorenschule zu Übungszwecken gehaltenen Deklamationen wurden öffentliche Vorträge, die großes Publikum in Theatern und auf Marktplätzen anzogen.¹¹ Euripides hatte im Rhetorikunterricht eine herausragende Stellung aufgrund seines rhetoriknahen Stils und der im Vergleich zu anderen Tragikern größeren Verwendung rhetorischer Mittel.¹²

Alle diese Gründe – Euripides' Rang als literarischer Klassiker in einem an Klassikern orientierten Zeitalter, seine Vermittlung durch den Schul-, insbesondere den Rhetorikunterricht als Bildungsautor und seine Rezeption wesentlich als Lese-text – machen es plausibel, die Rezeption des Euripides speziell in Kaiserzeit und Spätantike eigens herauszuarbeiten. Der vorliegende Band konzentriert sich hierbei auf die griechisch-sprachige Rezeption der Tragödien des Euripides, und zwar sowohl der vollständig als auch der nur fragmentarisch erhaltenen Tragödien. Unter Rezeption wird die bewusste Adaption des Euripides durch spätere Autoren verstanden, die

7 Euripides gewann viermal den Tragödienagon (vgl. TrGF 5, T 65a); ein fünfter Sieg wurde ihm postum u. a. für die *Bakchen* und die *Iphigenie in Aulis* verliehen (siehe unten den Beitrag von Martin Hose in diesem Band, S. 13).

8 Vgl. TrGF 5, T 155 – 157a.

9 Vgl. Swain 1996, 1; Schmitz 1997, 10.

10 Aus diesem Grund wird auch die Spätantike, der Zeitraum vom 3. bis zum 6. Jh. n. Chr., neuerdings gelegentlich als „Dritte Sophistik“ bezeichnet (zur Debatte um diesen Begriff vgl. Malosse u. Schouler 2009; van Hoof 2010; Fowler u. Quiroga Puertas 2014; unten in diesem Band Heinz-Günther Nesselrath, S. 225).

11 Vgl. Swain 1996; Schmitz 1997; Korenjak 2000; Whitmarsh 2005; Baumbach u. v. Möllendorff 2017, 59 – 65.

12 Vgl. Quint. 10,1,67 f.: [...] iis, qui se ad agendum comparant, utiliore longe fore Euripiden. namque is et sermone [...] magis accedit oratorio generi [...] („für die, die sich zur Gerichtsverhandlung vorbereiten, ist Euripides weit nützlicher; denn er kommt in seinem Stil dem Stil des Redners näher [als Sophokles]“. An rhetorischen Mitteln des Euripides nennt Quintilian den philosophischen Sentenzenreichtum (*sententiis densus*), die dialektische Frage-Antwort-Technik (*dicendo ac respondendo cuilibet eorum, qui fuerunt in foro disert, comparandus*) und die Technik der Affektsteigerung (*in adfectibus [...] cum omnibus mirus*).

sich durch wörtliche oder implizit markierte Zitate, Paraphrasen, Anspielungen, Reminiszenzen, Parodien oder ironische Verweise dokumentieren lässt.¹³ Das kann aber auch Fälle einschließen, bei der die implizite oder explizite Referenz auf Euripides die Tragödie im Ganzen oder Euripides als Repräsentant hellenischer Kultur und Bildung insgesamt meint.¹⁴

Im Mittelpunkt der Untersuchung der konkreten Intertextualität zwischen den Euripides-Tragödien und den Werken eines bestimmten kaiserzeitlichen bzw. spätantiken Autors oder einer bestimmten Textgattung stehen drei Fragen: (1) Was (und wie viel) hat der rezipierende Autor von Euripides gekannt – sei es, sofern man dies nachvollziehen kann, aufgrund eigener direkter Lektüre (in der Schule oder privat erworben), sei es durch indirekte Rezeption, z. B. durch Anthologien, Gnomologien, Lexika o. ä.? (2) Wie hat der rezipierende Autor die Stücke, einzelne Sätze oder Worte des Euripides verwendet, z. B. bewusst zitierend (explizit, implizit, verändert), paraphrasierend, parodierend, kommentierend, kritisch korrigierend, mit ihnen argumentierend? (3) Warum benutzt der rezipierende Autor Euripides und seine Werke bzw. Teile davon und welche Funktion hat der Euripides-Text für den rezipierenden Text und seinen Autor? Dazu gehört etwa die Frage, ob ein Bezug auf Euripides lediglich autoritative Funktion hat, um eine eigene Aussage zu legitimieren (wie z. B. mit Hilfe des Autoritätszitats), oder ob eine argumentative oder literarische inhaltlich-thematische Auseinandersetzung mit dem Euripides-Text stattfindet (wiederum mit der Kautele: sofern man dies rekonstruieren kann, da sich ja manche Referenzen nur auf Fragmente aus nicht vollständig erhaltenen Stücken beziehen und eine Antwort auf diese Frage nur begrenzt möglich ist). Die verschiedenen Einzelbetrachtungen der Intertextualität zwischen dem jeweiligen Prä- und Folgetext ermöglichen dem Leser idealerweise eine Antwort auf die diachrone gattungsübergreifende Frage, ob es in den jeweiligen konkreten Intertextualitäten Ähnlichkeiten oder Unterschiede zwischen den rezipierenden Autoren gibt, die vielleicht durch die jeweilige literarische Gattung bedingt sind, und lassen allgemeinere Aussagen über spezifische Charakteristika von Kaiserzeit und Spätantike zu.

Der vorliegende Band ist in fünf Sektionen untergliedert: In der ersten, einleitenden Sektion zeichnet zunächst *Martin Hose* die Rezeption des Euripides auf der Bühne von seinem Tode bis zur Kaiserzeit nach und zeigt, dass noch im 4. Jh. v. Chr. die Theateraufführung die gängigste Rezeptionsform euripideischer Tragödien darstellt, bevor zum Ende des 4. Jh. v. Chr. stärker die Rezeption des bloßen Texts daneben tritt und zunehmend zur wichtigsten Rezeptionsform des gesamten Textes wurde; so gab es nach *Hose* in der Kaiserzeit zwar auch viele Aufführungsorte und -gelegenheiten, tatsächlich aufgeführt wurden aber vornehmlich Einzelszenen aus euripideischen Werken.

¹³ Zu diesem weiten Zitatbegriff vgl. Gatzemeier 2013, 16–19.

¹⁴ In diesem Fall handelt es sich um eine Systemreferenz (vgl. hierzu Pfister 1985), im Unterschied zur Einzeltextreferenz (vgl. Broich 1985).

Der überlieferungsgeschichtlichen Konstitution des Euripides-Corpus von der kommentierten Ausgabe des Aristophanes von Byzanz aus dem 3. Jh. v. Chr. über den langsamen Auswahlprozess zwischen der Kaiserzeit und der byzantinischen Zeit bis zur Edition von Aldus Manutius 1503 ist der Beitrag von *Rosa Maria Piccione* gewidmet. Sie weist die zunehmende textliche Verbreitung des Euripides gerade in der Kaiserzeit nach und erklärt diese mit der vermehrten Buchproduktion und der zunehmenden Alphabetisierung spätestens seit dem 2. Jh. n. Chr. Davon ausgehend, widerspricht sie der älteren These, wonach die uns überlieferte Auswahl euripideischer Stücke im 2. Jh. n. Chr. vorgenommen worden sei, und argumentiert anhand der vielfältigen Zeugnisse für einen längeren, komplexeren Auswahlprozess, der erst später zu der bekannten Auswahl geführt habe.

Zur Rekonstruktion nicht überlieferter Euripides-Tragödien werden häufig die sog. Hypotheseis herangezogen: Inhaltsangaben, die ursprünglich in einer eigenen Sammlung unabhängig von der Werkausgabe veröffentlicht worden waren. *Eva Wöckener-Gade* legt die eigenständige Form und Funktion dieser Hypotheseis dar und zeigt, dass diese eher an dem der Tragödie zugrunde gelegten Mythos und dessen Handlungsträgern als an dem Inhalt und Verlauf der gesamten Tragödie selbst interessiert waren, so dass auf Grundlage allein der Hypotheseis nur eingeschränkt eine Rekonstruktion verlorener Stücke möglich ist.

Die zweite Sektion ist der Funktionalisierung des Euripides für die sprachlich-stilistische Erklärung gewidmet. Zuerst untersucht *Laura Carrara* die Verwendung von Euripides-Zitaten bei den griechischsprachigen Grammatikern und widerspricht einer weit verbreiteten Ansicht, wonach Euripides bei diesen als Zitatautorität keine nennenswerte Rolle gespielt habe. Durch eine breit angelegte Untersuchung der verschiedenen Grammatiker zeigt sie vielmehr, dass zwar Sophokles bei ihnen am beliebtesten war, dass aber auch Euripides vielfach zur Illustration grammatikalischer Besonderheiten herangezogen wurde.

In ähnlicher Weise widerspricht *Filippomaria Pontani* der weit verbreiteten These, dass Euripides in den griechischen Scholiencorpora weniger häufig als die anderen Tragiker zitiert worden sei, und zeigt, dass Euripides hier als Autorität für grammatikalische und lexikalische Besonderheiten, aber auch für mythographische Informationen oder Sprichwörter diente.

Stefano Valente schließlich widmet sich der Euripides-Rezeption bei den Lexikographen. Er zeigt, dass Euripides in den Lexika der Kaiserzeit und Spätantike unterschiedlich häufig zitiert wurde, zumeist nicht aus Originallektüre, sondern nach hellenistischen oder frühkaiserzeitlichen grammatikalischen oder lexikographischen Repertorien und dass er von den attizistischen Lexikographen häufig für seinen Sprachgebrauch kritisiert wurde.

Die dritte Sektion untersucht exemplarisch anhand der Analyse einzelner Autoren die Rezeption des Euripides in den verschiedenen kaiserzeitlichen und spätantiken Literaturgattungen wie Rede, Satire, Buntschriftstellerei, Roman und Epos. Dem Redner Dion von Prusa widmet sich *Sotera Fornaro* und zeigt, dass dieser, obwohl er Theateraufführungen unter moralischen Gesichtspunkt im Allgemeinen kritisierte,

Euripides, insbesondere seine Sentenzen, häufig und gelegentlich recht frei, d. h. dem neuen Kontext und dessen Aussage angepasst, nutzte, und zwar besonders unter moralischer Perspektive. Für den speziellen Fall des euripideischen *Philoktet* macht Fornaro sogar eine autobiographische Identifikation hinsichtlich des Themas Verbannung und Exil aus.

In den Bildungsdiskurs der Zweiten Sophistik stellt *Manuel Baumbach* den Satiriker Lukian und legt dar, wie dieser das Scheitern von Ungebildeten, vor allem aber von Gebildeten an einer zureichenden Euripides-Rezeption in seinen Texten parodistisch inszeniert. Lukian kritisiert nach *Baumbach* insbesondere einen bestimmten Bildungshabitus, der sich durch Zitate literarischer Autoritäten legitimiert, und verlangt vom Leser durch seine eigene parodistische Aneignung von Euripides-Zitaten, etwa durch die leichte Veränderung ihres Wortlauts, durch eigene Hinzudichtungen oder die cento-artige Kompilation von Texten, anstelle der (gescheiterten) allgemeineren Euripides-Bildung eine aktive Mitarbeit und eine speziellere, tiefere Kenntnis des Euripides.

Mit den der sogenannten Buntliteratur zugeordneten *Deipnosophistae* des Athenaios beschäftigt sich *S. Douglas Olson*. Er zeigt, dass Athenaios mehr Zitate aus der Alten Komödie als aus der attischen Tragödie anführte und Euripides hierbei etwa gleichauf zusammen mit Sophokles und weit vor Aischylos den ersten Rang einnahm. Außerdem legt er dar, dass Athenaios sowohl bei den Komiker- als auch bei den Tragikerzitaten vom selben Interesse geleitet ist und besonders diejenigen auswählt, die sich mit Musikinstrumenten, Fischen, Vögeln, Essen, Trinken oder Luxusgütern beschäftigen.

Die intertextuellen Bezüge in Heliodors Roman *Aithiopiaka* auf Euripides' Tragödien arbeitet *Elena Iakovou* heraus, indem sie zunächst allgemein die Tragödie als expliziten Referenzrahmen der Romanhandlung herausstellt und dann die kreative Rezeption euripideischer Sentenzen, Motive und Handlungskonstellationen an einigen Beispielen nachzeichnet. Sie resümiert, dass Heliodor bewusst auf einzelne Strukturelemente und bekannte Figuren der euripideischen Tragödie (z. B. Phaidra, Hippolytos oder Ödipus) Bezug nimmt, sie dabei aber nach den Erfordernissen der Gattung Roman „subversiv umwandelt“.

Heinz-Günther Nesselrath untersucht die Euripides-Rezeption in der Dritten Sophistik anhand einiger ihrer Hauptvertreter, nämlich der Redner Himerios, Themistios und Libanios, und zeigt, dass Himerios nur wenige Reminiszenzen an Euripides in seinen Reden aufweist, während der auch als Philosoph wirkende Themistios vor allem an den Sentenzen des Euripides interessiert war und der ausschließlich als Redner tätige Libanios Stoffe und Figuren euripideischer Tragödien als Ausgangsmaterial für rhetorische Übungen und Deklamationen verwendete.

Thomas A. Schmitz schließlich widmet sich der Euripides-Rezeption in Nonnos' Großepos *Dionysiaka*. Er zeigt, dass Nonnos in den Büchern 44–46 seines Werks in einen intensiven intertextuellen Dialog mit Euripides' *Bakchen* eintritt, wobei er in einigen wichtigen Details vom Prätext abweicht und eigene literarische Ziele verfolgt, die nach *Schmitz* ein „very successful misreading“ der *Bakchen* begründen.

Bereits von Zeitgenossen wurde Euripides eine besondere Nähe zur Philosophie zugeschrieben, so auch in der Philosophie der Kaiserzeit und Spätantike, deren Euripides-Rezeption die vierte Sektion gewidmet ist. Zunächst zeigt *Courtney J. P. Friesen*, dass der jüdische Philosoph Philon von Alexandria, der die Tora in Übereinstimmung mit der hellenistischen Philosophie auszulegen suchte, gewöhnlich euripideische Sentenzen und Figuren als Exempla zur moralischen Unterweisung benutzte, ohne deren eigenen Kontext zu berücksichtigen, mit Ausnahme von einigen (teilweise sonst nicht bezeugten) Zitaten aus dem Satyrstück *Syleus*, die – im Gegensatz zu den meisten anderen Zitaten – Kenntnisse des Stücks aus eigener Lektüre vermuten lassen.

Die Euripides-Rezeption bei dem Mittelplatoniker Plutarch untersucht *Jan Opsomer*. Er zeigt, dass Euripides für Plutarch eine hohe epistemische Autorität besitzt, insbesondere auf dem Gebiet der Moralphysikologie und der Individualethik, aber auch in Fragen der Politik, der Religion und sogar der Medizin. Plutarch nimmt außerdem Aussprüche und Figuren des Euripides zum Ausgangspunkt für Korrekturen des Dichters, wobei es sich nach *Opsomer* hierbei meistens um Scheinkorrekturen handelt. Dadurch wolle Plutarch seinen kritischen philosophischen Umgang mit der Literatur und den beschränkten Umfang der epistemischen Autorität des Euripides zeigen.

Mit der kaiserzeitlichen Stoa und der Skepsis sowie dem die Spätantike dominierenden Neuplatonismus und ihrer jeweiligen Euripides-Rezeption befasst sich *Michael Schramm*. Er zeigt, dass Mark Aurel vornehmlich euripideische Sentenzen zur Bestätigung eigener Aussagen, Epiktet hingegen hauptsächlich euripideische Figuren als Beispiel negativen Verhaltens anführt, um dieses im Licht der stoischen Philosophie vermeintlich zu korrigieren. Sextus Empiricus folgt nach *Schramm* einer epikureischen Kritik an der argumentativen Nutzung von Dichterzitaten, nicht ohne selbst affirmativ einige Euripides-Zitate für seine eigene Ethik aus einer epikureischen Quelle anzuführen. Unter den Neuplatonikern ist es Proklos, der als erster Platoniker – entgegen der platonischen Dichter- bzw. Tragödienkritik – die philosophische Dichterlektüre systematisch begründete und Euripides, den auch bei den Neuplatonikern meistzitierten Tragiker, als Quelle und als gerade für philosophische Anfänger geeigneten Vermittler philosophisch-theologischen Wissens ansah.

Die fünfte und letzte Sektion behandelt die Euripides-Rezeption im Christentum. Nach *Francesco Massa* kannte der christliche Theologe Clemens von Alexandria nicht nur Euripides-Sentenzen, die er gemäß der zeitgenössischen Rhetorenpraxis als Autoritätszitat anführte, sondern auch die *Bakchen*, vermutlich aus eigener Schullektüre, und nutzte diese, ähnlich der philosophischen Praxis, den Dichter zu korrigieren, um den Leser selbst protreptisch zu korrigieren und zur Konversion zu bewegen.

Sébastien Morlet untersucht den vielfältigen Gebrauch des Euripides bei den christlichen Apologeten des 2. bis 5. Jh. n. Chr., die ihn gelegentlich aufgrund ihrer allgemeinen Ablehnung von Theaterspektakeln ablehnten, häufiger jedoch als Autor zitierten, der christliche Positionen vermeintlich unterstützte, z. B. den Monotheismus oder die Lehre von der göttlichen Providenz. *Morlet* führt weiter die verschiedenen Erklärungen für die angebliche Übereinstimmung zwischen Christentum und Euri-

pides an, weist jedoch darauf hin, dass die Apologeten ihre Euripides-Kenntnis zu meist aus Sammlungen oder von christlichen Vorgängern (z. B. Clemens von Alexandria) bezogen.

Mit dem Bischof Gregor von Nazianz widmet sich *Miguel Herrero de Jáuregui* einem Autor, der – nicht untypisch für die Zeit ab dem 4. Jh. n. Chr. – Euripides nicht nur zitierte oder paraphrasierte, sondern als Quelle und Inspiration für die eigene Dichtung verstand. *Herrero de Jáuregui* zeigt, dass Gregor in seinen Gedichten, ähnlich wie in einem Cento, ganze Verse oder Teile von Versen des Euripides verwendete und diese teilweise dem neuen Kontext anpasste. Euripides, den er aus eigener Lektüre, nicht aus Lexika gekannt habe, wie gelegentlich behauptet, und von dem fast alle Tragikerzitate Gregors stammten, sei als Inspirationsquelle für dessen Dichtung besonders durch seinen Stil sowie seine Handlungs- und Charaktergestaltung geeignet gewesen.

Einen Ausblick auf das Mittelalter gibt der Gregor von Nazianz zugeschriebene, vermutlich aus hochbyzantinischer Zeit stammende, einzige überlieferte dramatische Cento *Christus patiens*, der Passion, Tod und Auferstehung Christi schildert und zu einem Drittel aus Tragikerversen besteht, hauptsächlich aus Euripides und zwar vor allem aus *Medea*, *Bakchen* und *Rhesus*. *Lena Krauss* argumentiert dafür, dass diese drei Tragödien jeweils in einem Teil des Cento besonders intensiv verwendet wurden und diesem damit eine je spezifische Prägung gaben.

Wollte man die anhand der Untersuchung der Einzelautoren gewonnenen Ergebnisse versuchsweise in einer allgemeinen gattungsübergreifenden Synopse zusammenfassen, könnte man Folgendes festhalten: Die Tragödien des Euripides nahmen in der griechisch-sprachigen literarischen Rezeption der Kaiserzeit und Spätantike durchgehend eine herausragende Stellung ein. Abgesehen von der Rezeption auf der Bühne, vor allem von Einzelszenen, war die Euripides-Rezeption in dieser Zeit vornehmlich eine durch Lektüre und Unterricht vermittelte. Die Werke des Euripides wurden im Schul- und Rhetorikunterricht gelesen und dort exzerpiert und für die Vorbereitungsübungen (*progymnasmata*) verwendet. Zum andern wurden Extrapolationen der Texte, vornehmlich der Sentenzen und Gnomen, für thematische Anthologien und Gnomologien angefertigt, durch welche Kenntnisse des Euripides ausschnittshaft vermittelt wurden.

In der produktiven literarischen und wissenschaftlichen Rezeption des Euripides lassen sich drei Verfahrensweisen voneinander unterscheiden: 1) Euripides wird als Autorität zur Bestätigung eigener Behauptungen oder als Quelle für sachliche Informationen benutzt. Der Autor bzw. der rezipierte Text oder Textausschnitt wird nicht weiter diskutiert, sondern affirmativ lediglich angeführt. 2) Euripides, seine Sprache, seine Figuren oder deren Aussprüche und Handlungen werden kritisiert und gegebenenfalls korrigiert vor dem Hintergrund eigener theoretischer, methodologischer oder literarischer Vorannahmen (im Falle der Literatur etwa die Anforderungen der von dem rezipierenden Autor verwendeten Literaturgattung). 3) Einzelne Elemente einer euripideischen Tragödie oder eine Tragödie als Ganzes werden produktiv literarisch rezipiert, indem sie in den neuen Kontext eingefügt oder auch verändert ad-

apiert werden und so zum Partner eines intertextuellen Dialogs werden, in den sich der neue Text, seine Intention und sein Autor mit Euripides und seinen Werken begibt.

Am bemerkenswertesten ist vielleicht, dass sich die christlichen Rezeptionen kaum von den paganen literarischen und philosophischen Rezeptionen unterscheiden, sowohl was die Auswahl der Stücke und die Benutzung einzelner Charaktere, Handlungselemente, Gnomen oder Verspartien als auch was die Art und Weise der Rezeption betrifft. Das zeigt eindrucksvoll, dass es in Kaiserzeit und Spätantike eine gemeinsame literarische Kultur gab, die durch dieselben Bildungsinstitutionen, insbesondere den Rhetorikunterricht, und die dort praktizierte Literaturrezeption vermittelt war und somit auch die eigene produktive Auseinandersetzung mit dem Tragödienklassiker nachhaltig bestimmte.

Literatur:

- Baumbach u. v. Möllendorff 2017: Manuel Baumbach u. Peter v. Möllendorff, *Ein literarischer Prometheus. Lukian aus Samosata und die Zweite Sophistik*, Heidelberg.
- Broich 1985: Ulrich Broich, „Zur Einzeltextreferenz“, in: ders. u. Manfred Pfister, *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, Tübingen, 48–52.
- Fowler u. Quiroga Puertas 2014: Ryan C. Fowler and Alberto J. Quiroga Puertas, „A Prolegomena to the Third Sophistic“, in: Ryan C. Fowler (Hg.), *Plato in the Third Sophistic* (Millenium-Studies, 50), Berlin/Boston, 1–30.
- Gatzemeier 2013: Susanne Gatzemeier, *Ut ait Lucretius. Die Lukrezrezeption in der lateinischen Prosa bis Laktanz* (Hypomnemata 189), Göttingen.
- Karamanou 2005: Ioanna Karamanou, „Euripides’ ‚Alcmeon through Corinth‘ and Menander’s ‚Periceiomene‘: Similarities in Theme and Structure“, in: José Francisco González Castro, Antonio Alvar Ezquerro u. Alberto Bernabé (Hgg.), *Actas del XI congreso español de estudios clásicos* (Santiago de Compostela, del 15 al 20 de septiembre de 2003), Madrid, 337–344.
- Korenjak 2000: Martin Korenjak, *Publikum und Redner. Ihre Interaktion in der sophistischen Rhetorik der Kaiserzeit* (Zetemata 104), München.
- Lauriola u. Demetriou 2015: Rosanna Lauriola u. Kyriakos N. Demetriou (Hgg.), *Brill’s Companion to the Reception of Euripides* (BCCR 3), Leiden/Boston.
- Malosse u. Schouler 2009: Pierre-Louis Malosse u. Bernard Schouler, „Qu’est-ce que la troisième sophistique?“, *Lalies* 29, 161–224.
- Mueller-Goldingen 1995: Christian Mueller-Goldingen, „Seneca und Euripides: Zur Rezeptionsgeschichte der Phönissen“, *Rheinisches Museum für Philologie* 138, 82–92.
- Nesselrath 1997: Heinz-Günther Nesselrath, „IV. Geschichte der griechischen Literatur, 3. Kaiserzeit“, in: ders. (Hg.), *Einführung in die griechische Philologie*, Stuttgart/Leipzig, 269–293.
- Perdicoyianni-Paléologou 2006: Hélène Perdicoyianni-Paléologou, „The Structure of Utterance in Euripides’ and Seneca’s plays“, *Rivista di Cultura Classica e Medioevale* 58, 239–266.
- Pfister 1985: Manfred Pfister, „Zur Systemreferenz“, in: Ulrich Broich u. ders., *Intertextualität. Formen, Funktionen, anglistische Fallstudien*, Tübingen, 52–58.
- Porter 1999–2000: John R. Porter, „Euripides and Menander: ‚Epitrepontes‘, Act IV“, *Illinois Classical Studies* 24–25, 157–173.
- Schmitz 1997: Thomas A. Schmitz, *Bildung und Macht. Zur sozialen und politischen Funktion der zweiten Sophistik in der griechischen Welt der Kaiserzeit* (Zetemata 97), München.

- Schwinge 2002: Ernst-Richard Schwinge, „Aristophanes und Euripides“, in: Andrea Ercolani (Hg.), *Spoudaigeloion. Form und Funktion der Verspottung in der aristophanischen Komödie* (Drama 11), Stuttgart/Weimar, 3–43.
- Swain 1996: Simon Swain, *Hellenism and Empire: Language, Classicism and Power in the Greek World, AD 50–250*, Oxford.
- Van Hoof 2010: Lieve van Hoof, „Greek Rhetoric and the Later Roman Empire. The Bubble of the ‚Third Sophistic‘“, *Antiquité tardive* 18, 211–224.
- Vogt-Spira 2001: Gregor Vogt-Spira, „Euripides und Menander“, in: Bernhard Zimmermann (Hg.), *Rezeption des antiken Dramas auf der Bühne und in der Literatur* (Drama 10), Stuttgart, 197–222.
- Whitmarsh 2005: Tim Whitmarsh, *The Second Sophistic* (Greece & Rome 35), Cambridge.
- Zwierlein 1978: Otto Zwierlein, *Die Tragik in den Medea-Dramen*, Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 19, 27–63.